

»Der Außerordentliche ist immer verkrüppelt«

Zur Resignifikation des *Krüppels*

Linda Leskau

Das titelgebende Zitat – »Der Außerordentliche ist immer verkrüppelt« (Bernhard 2005, 281) – stammt aus dem Drama *Die Berühmten* des österreichischen Autors Thomas Bernhard. Neben dem Adjektiv »verkrüppelt« weist das Drama zudem zahlreiche nominale Ausdrücke wie der bzw. das »Verkrüppelte«, die »Verkrüppelten«, die »Verkrüppelung«, die »Geistesverkrüppelung« bzw. der »Geisteskrüppel«, die »Körperverkrüppelung« bzw. der »Körperkrüppel« sowie »Krüppel« auf (Bernhard 2005, 277–282, 303–304). Matthias Part hat dementsprechend darauf aufmerksam gemacht, dass der Krüppel bzw. die Verkrüppelung geradezu als Grundkonstante in Bernhards Werk anzusehen sei (vgl. 174–176). Und tatsächlich lassen sich im dramatischen und erzählerischen Werk Bernhards gehäuft Figuren finden, die explizit als *Krüppel* oder *verkrüppelt* bezeichnet werden oder sich selbst derart bezeichnen. Selbstbezeichnungen finden sich beispielsweise in der Figurenrede des Dramas *Elisabeth II.*, wenn der Protagonist Herrenstein sich als »Krüppel[,] der völlig unbeweglich ist« bzw. als »toter Krüppel« beschreibt (Bernhard 2012, 135, 202). Fremdbezeichnungen gibt es hingegen im Drama *Vor dem Ruhestand*, wo die Geschwister Vera und Rudolf ihre im Rollstuhl sitzende Schwester als »Krüppel« abwerten (Bernhard 2007, 57, 95). Weitere Selbst- und Fremdbezeichnungen enthält das Drama *Ein Fest für Boris*, in dem bereits das Personenverzeichnis Dreizehn beinlose Krüppel aus dem *Krüppelasyll* sowie die einen Rollstuhl nutzende Figur die Gute auflistet, die einen ehemaligen Bewohner des Krüppelasylls sowie sich selbst einen »Krüppel« bzw. »erbärmlichen Krüppel« nennt (Bernhard 2004b, 153–154, 157). Auch in den Erzähltexten *Die Billigesser* und *Das Kalkwerk* wird der Ausdruck des *Krüppels* genutzt, jedoch nicht wie in den Dramen in der direkten Figurenrede, sondern vermittelt durch eine jeweils homodiegetische Erzählinstanz im diegetischen Modus. Wie häufig in Bernhards Erzähltexten haben wir es dabei mit einer als »Protokollanten [...] zur Beobachtung und Berichterstattung delegierten« Erzählinstanz zu tun (Honold 442). In *Die Billigesser* berichtet eine Erzählinstanz über das Leben und Wirken Kollers nach und vor seiner Beinamputation; in *Das Kalkwerk* sammelt und protokolliert ein Versicherungsvertreter Material zu einem Mord, den Konrad an seiner gelähmten und schwerhörigen Frau begangen hat. Kai Luehrs-Kaiser hat über die spezifischen Me-

ta-Diskurse in Bernhards Œuvre einmal treffend festgestellt: »Bernhard schreibt kaum über Sachverhalte, aber sehr viel über das Sprechen über Sachverhalte.« (82) Fremd- und Selbstbezeichnungen sind demnach durch die Erzählinstanz vermittelt, und im Fall der Selbstbezeichnungen Kollers wird diese Vermittlungsarbeit insbesondere durch inquit-Formeln angezeigt.

Das skizzierte auffällige Wiederkehren des Krüppels in Bernhards Werk wurde in der Forschung zwar registriert, aber nur selten in den Fokus gerückt (vgl. Part; Luserke-Jaqui 2019, 2020). Eine Ausnahme ist u.a. Luehrs-Kaiser, der die Verkrüppelungen als »Chiffren der Sinnlosigkeit« (83) interpretiert. Damit ist eine häufige Funktion von Behinderung in Literatur angesprochen: Behinderung wird als Metapher eingesetzt, was bedeutet, dass die individuelle Behinderung der Figuren über sich hinaus auf etwas Allgemeines oder Abstraktes verweist. Entsprechend fungiert die Metaphorisierung von Behinderung – ähnlich wie es Susan Sontag für Krankheiten aufgezeigt hat – als Projektionsfläche für die Verhandlung kultureller und gesellschaftlicher Werte. David T. Mitchell hat diesen Funktionszusammenhang anhand verschiedener Behinderungsformen verdeutlicht:

Blindness may represent the incapacity of humanity to see into the future; lameness can designate the crippling effects of social ideologies; physical deformity may symbolize corrupt corporate policies; deafness may represent a refusal of leaders to listen to their constituencies; diabetes might conjure up images of a gluttonous commodity culture; amputation can provide evidence of an unchecked medical industry; and so on. (Mitchell 25)

Die literarischen Repräsentationen von Behinderung haben eine deutliche »epistemologische Funktion« (Dederich 110), sie vermitteln individuelles und kollektives Wissen, Überzeugungen und Werte.

Neben der Metaphorisierung von Behinderung wurden auch die spezifischen komischen Aspekte in der Darstellung von Behinderung in Bernhards Werk hervorgehoben (vgl. Luehrs-Kaiser), wie sie unter anderem in einer Szene aus dem Drama *Ein Fest für Boris* zu finden sind, in der sich die Dreizehn beinlosen Krüppel aus dem *Krüppelasyll* mit der Guten über ihre zu kurzen Betten unterhalten:

ALTER KRÜPPEL/[...]zur Guten/Einen Beschwerdebrief liebe Dame/Gute Frau/er hat geschrieben/daß ihm das Bett in dem er liegt/zu kurz ist/er will ein längeres Bett haben/ALLE *durcheinander*/Ja ja/wir wollen alle längere Betten haben/ein längeres Bett haben/ALTER KRÜPPEL zur Guten/Er will ein längeres Bett haben/zum *jüngsten Krüppel*/Wie lang bist du Ernst August/Sag wie lang du bist/DER JÜNGSTE KRÜPPEL/Einsachtzig/ALTER KRÜPPEL/Einsachtzig m i t Beine/Wie lang bist du o h n e Beine/DER JÜNGSTE KRÜPPEL/Achtzigeins/ALTER KRÜPPEL/Achtzigeins ist er o h n e Beine/Einsachtzig war er m i t Beine/Einsachtzig weniger neunundneunzig/ist achtzigeins/Und wie lang ist dein Bett/DER JÜNGSTE KRÜPPEL/

Siebzeins/ALTER KRÜPPEL zur Guten/Das ist eine Tragödie gnädige Frau/KRÜPPEL/Mein Bett ist auch zu kurz/KRÜPPEL/Meins auch/KRÜPPEL/Ich kann mich auch nicht ausstrecken/KRÜPPEL/Ich lieg in einem Bett/das einsvier lang ist/aber ich bin einsacht lang/KRÜPPEL/Ich bin sechzig lang/mein Bett ist achtundfünfzig lang/ALLE *durcheinander*/Wir haben alle zu kurze Betten/Zu lange Körper/für die kurzen Betten/KRÜPPEL/Ich habe noch nie meinen Oberkörper/in meinem Bett ausstrecken können (Bernhard 2004b, 196–198)

Die Figurenrede der Dreizehn beinlosen Krüppel *aus dem Krüppelasyll* kreist inhaltlich um die Diskrepanz zwischen ihren Körpern und Betten. Doch entgegen der wahrscheinlichen Annahme, dass ihre Betten aufgrund der Beinlosigkeit zu lang sind, sind die Betten überraschenderweise zu kurz, so dass die Krüppel, so heißt es unter parodierendem Rückgriff auf die Wendung *Beine ausstrecken*, ihre Oberkörper nicht ausstrecken können.

Die Fokussierung auf die Verkrüppelung der Figuren und ihr groteskes Problem der zu kurzen Betten wird durch die spezifische sprachliche Gestaltung der Figurenrede verstärkt. Diese weist in Bernhards Texten häufig Ähnlichkeit zur Alltagssprache auf:

[B]eide sind oft schwer segmentierbar, entwickeln ihre Themen eher sukzessive, repetitiv, in verschiedenen Durchgängen, der »allmählichen Verfertigung der Gedanken beim Reden« (Kleist) folgend. Wie in der Alltagssprache greifen Redundanz und Ökonomie ineinander: Wiederholung und Variation sind gepaart mit Ellipse und Anakoluth, im Gegensatz zum spontanen Sprechen jedoch aufgrund ihrer gezielten Setzung kalkulierte Stilmittel, also künstlich/künstlerisch stilisierte Natürlichkeit. (Betten 460)

Im zitierten Dialog der Dreizehn beinlosen Krüppel *aus Ein Fest für Boris* findet sich die künstlerische Imitation des mündlichen Stils der Alltagssprache wieder. Zu Beginn wird der Wunsch nach längeren Betten durch den Alten Krüppel formuliert. Diese Aussage wird von den anderen Krüppeln aufgegriffen (»wir wollen alle längere Betten haben«) und teilweise in elliptischer Form variiert (»ein längeres Bett haben«). Diese Aussagen werden wiederum vom Alten Krüppel aufgenommen und erneut reproduziert (»[e]r will ein längeres Bett haben«). Es schließt sich die Frage nach der Länge des Krüppels Ernst August an, die direkt im Anschluss als Imperativ wiederholt wird (»Wie lang bist du Ernst August/Sag wie lang du bist«). Hiernach erfolgt eine Variation der verschiedenen Längen der Krüppel mit und ohne Beine, was schließlich in der erwähnten komischen Aussage mündet, dass es unmöglich sei, den Oberkörper auszustrecken. Es ist also die Übertreibung, die Komik erzeugt, »und diese wird durch Verabsolutierung, Superlative u.a. Hyperbolismen und vor allem alle Spielarten der Wiederholung bewirkt« (Betten 460).

Ein weiteres Beispiel für die Verbindung von Komik und Verkrüppelung ist die Erzählung *Die Billigesser*. Hauptfigur ist Koller, dem nach einem Hundebiss ein Bein amputiert wurde, weshalb er eine Beinprothese trägt und genau diese führt am Ende der Erzählung zu seinem Tod:

[D]enn noch denselben Abend war er [Koller] einer schweren Kopfverletzung wegen, die er sich bei dem Sturz über sein Kunstbein im Stiegenhaus in der Krottenbachstraße zugezogen hatte, in die Universitätsklinik eingeliefert worden in totaler Bewußtlosigkeit, wie ich von seinen Ärzten erfahren habe, aus welcher er nicht mehr zu retten gewesen war. (Bernhard 2008, 206)

Die Komik in diesem Satz, der sich durch die für Bernhards Stil charakteristische »syntaktische Verschachtelung« (Betten 459) auszeichnet, entsteht hier dadurch, dass Koller über seine Beinprothese stolpert und sich damit – buchstäblich – selbst ein Bein stellt. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum Luehrs-Kaiser Bernhards Komik als »Komik der Grausamkeit« (83) bezeichnet hat: Sie entsteht nicht zuletzt durch die Mitleidlosigkeit gegenüber den verkrüppelten Figuren, die sie zudem auch einander sowie sich selbst entgegenbringen.

Bisher wurde aufgezeigt, dass Behinderung bzw. die Verkrüppelung der Figuren in Bernhards Texten als Metapher fungiert und die Art und Weise der literarischen Darstellung von Behinderung Komik erzeugt. Vor diesem Hintergrund sollen im Folgenden im Kontext der Disability Studies weitere Funktionen des *Krüppels* herausgearbeitet werden, mit denen insbesondere die gesellschaftspolitischen Aspekte von Bernhards Texten reflektiert werden, denn für Luehrs-Kaiser markiert die Bernhard'sche »Komik der Grausamkeit« eher noch »politische Ausweglosigkeit [...] als politisches Engagement« (84).

Resignifikationsprozesse

David T. Mitchell und Sharon L. Snyder nennen als eine aktuelle Strömung der literaturwissenschaftlichen Disability Studies »Transgressive Resignifications«, die auf das subversive Potential literarischer Texte fokussiert (vgl. 2001, 208–212). Bereits die Bezeichnung der Strömung macht deutlich, worum es u.a. geht: Unter Resignifikation ist zu verstehen, dass diskriminierende und verletzende Bezeichnungen in emanzipatorische und selbstermächtigende Konzepte umgedeutet werden.

Judith Butler hat die Möglichkeit der Resignifikation in Bezug auf den Ausdruck *queer* untersucht:

The contemporary redeployment enacts a prohibition and a degradation against itself, spawning a different order of values, a political affirmation from and

through the very term which in a prior usage had as its final aim the eradication of precisely such an affirmation. (Butler 176)

Die Resignifikation von *queer* ist deshalb von Bedeutung, weil in den Disability Studies zumeist explizit auf dieses Beispiel verwiesen wird, um eine Umdeutung des Ausdrucks *crip* bzw. *cripple* zu reklamieren:

Queer and *cripple* are cousins: words to shock, words to infuse with pride and self-love, words to resist internalized hatred, words to help forge a politics. They have been gladly chosen – *queer* by many gay, lesbian, bi, and trans peoples, *cripple*, or *crip*, by many disabled people.¹ (Clare 84)

Auch für die deutschsprachige Bezeichnung des *Krüppels* lässt sich eine Resignifikation aufzeigen. Dafür ist zunächst die Etymologie des Ausdrucks bedeutsam: »Krüppel m. ›Körperbehinderter‹, mhd. *krüp(p)el* stammt über md. *kruppel*, *kropel* aus asächs. *krupil*, mnd. *kröpel*, *kröppel*, *krēpel* ›mißgebildeter, gehbehinderter Mensch‹ (Pfeifer). Weiterhin bezeichnet *Krüppel* jemanden, »[...] der gewunden, zusammengekrümmt, krumm und lahm ist«, entsprechend der Bezug zu »mhd. (md.) *krüfen* ›kriechen, sich einziehen, sich in niedriger Haltung, am Erdboden fortbewegen, schmiegen, schleichen‹ (Pfeifer). Im *Deutschen Wörterbuch* der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm heißt es im Eintrag zum *Krüppel*: »wer seine vollen glieder nicht hat oder doch ihres vollen gebrauchs mangelt, sei es von natur oder durch lähmung oder wunden« (Herv. i. O.). Weist schon der Gebrauch des Ausdrucks *mangeln* im *Deutschen Wörterbuch* der Grimms darauf hin, dass es sich hier um eine negative Bezeichnung handelt, da dem *Krüppel* etwas vorgeblich Notwendiges fehlt, wird dies durch einen Blick auf die Etymologie verstärkt, denn die Bedeutung des Wortes wird auf »kriechen [...], sich in niedriger Haltung, am Erdboden fortbewegen, schmiegen, schleichen« zurückgeführt. Kurzum: Der *Krüppel* geht nicht aufrecht, und genau hierin ist seine Abwertung begründet. Kurt Bayertz hat die Bedeutung des aufrechten Ganges für das (Selbst-)Verständnis des Menschen hervorgehoben:

Der aufrechte Gang ist eines der Merkmale, die von jeher als Spezifikum angesehen wurden, durch das sich der Mensch von den Tieren unterscheidet und sich unter ihnen – im übertragenen wie im wörtlichen Sinne – hervorhebt. Er galt und gilt daher nicht als ein nur zufälliges anatomisches Merkmal, wie etwa die Zahl der Zähne, sondern wurde im philosophischen und theologischen Denken, in der schönen Literatur und im Alltagsbewußtsein oft als ein äußeres Zeichen für das innere Wesen des Menschen und für seine Sonderstellung in der Natur interpretiert. Diese *symbolische Deutung* des aufrechten Ganges läßt sich weit in die Geschichte zurückverfolgen und blieb über Jahrtausende eine Selbstverständlichkeit, auch

1 Vgl. weiterhin Sandahl.

wenn sich auf diesem langen Wege der Inhalt dessen, was als das »Wesen des Menschen« angesehen wurde, grundlegend wandelte. (Bayertz 59)

Historisch betrachtet ist das aufrechte Gehen seit jeher für die Kategorie des *Menschen* wesentlich. Für Krüppel, die nicht aufrecht gehen können, steht somit nichts weniger als ihr Menschsein auf dem Spiel.

Behinderung im deutschsprachigen Raum

In den 1880er Jahren wurde die Bezeichnung *Krüppel* in die Fachsprache der Medizin aufgenommen, behielt jedoch ihre aufgezeigte negative Konnotation bei (vgl. Nusser und Hartung 110). Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, genauer im Jahr 1906, wurde schließlich die erste Krüppelstatistik für das damalige Deutsche Reich erstellt (vgl. Münner und Sierck 2012, 16–19). Der Initiator der Zählung, Konrad Biesalski, nennt »folgende[] Begriffsbestimmung« des *Krüppels*:

Ein heimbedürftiger Krüppel ist ein (infolge eines angeborenen oder erworbenen Nerven- oder Knochen- und Gelenkleidens) in dem Gebrauch seines Rumpfes oder seiner Gliedmaßen behinderter Kranker, bei welchem die Wechselwirkung zwischen dem Grad seines Gebrechens (einschließlich sonstiger Krankheiten und Fehler) und der Lebenshaltung seiner Umgebung eine so ungünstige ist, daß die ihm verbliebenen geistigen und körperlichen Kräfte zur höchstmöglichen wirtschaftlichen Selbständigkeit nur in einer Anstalt entwickelt werden können, welche über die eigens für diesen Zweck notwendige Vielheit ärztlicher und pädagogischer Einwirkungen gleichzeitig verfügt. (Biesalski 132)

Wie bereits die Definition im *Deutschen Wörterbuch* der Brüder Grimm ist auch Biesalskis Bestimmung des *Krüppels* defizitorientiert. Hinzu kommt eine Verortung im ökonomischen Kontext, denn es geht um die »ungünstigen« Voraussetzungen des Krüppels für die Erwerbstätigkeit, die deshalb in Krüppelheimen (wieder)hergestellt werden sollte. Der Bedarf an Krüppelheimen stieg insbesondere mit dem Ersten Weltkrieg (vgl. Münner und Sierck 2012, 22–26); im Jahr 1920 trat das preußische Krüppelfürsorgegesetz in Kraft, mit dem »die Land- und Stadtkreise zur Fürsorge verpflichtet« (Münner und Sierck 2012, 39) wurden. Im Nationalsozialismus erfolgte – u. a. mit der Verabschiedung des *Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses* – die systematische Ermordung von Menschen mit Behinderungen, die als Krüppel wahrgenommen wurden.

Insbesondere in den 1970er Jahren etablierte sich im deutschsprachigen Raum eine Behindertenbewegung. Ein wichtiger Eckpunkt war der im Jahr 1974 von Gusti Steiner und dem nicht-behinderten Publizisten Ernst Klee organisierte Kurs *Bewäl-*

tigung der Umwelt an der Frankfurter Volkshochschule. Den behinderten und nicht-behinderten Kursteilnehmer*innen ging es darum aufzuzeigen, dass Behinderung kein individuelles Problem ist, das der Deutungshoheit und den Normalisierungsbestrebungen der Medizin überlassen werden darf. Vielmehr wurde Behinderung als soziales Phänomen verstanden (vgl. Köbsell 10–11). Damit nahm die frühe Behindertenbewegung bereits Sichtweisen vorweg, die später von den Disability Studies aufgegriffen und mit dem sozialen Modell von Behinderung akademisiert wurden (vgl. Oliver). Im Zuge der Behindertenbewegung bildeten sich zudem vielerorts sogenannte *Krüppelgruppen*, die explizit mit der diskriminierenden Bezeichnung *Krüppel* provozierten und Menschen ohne Behinderungen verschlossen blieben (vgl. Köbsell 11–13).

Im Jahr 1979 gründete die *Bremer Krüppelgruppe* die *Krüppelzeitung*, eine Zeitung von *Krüppel für Krüppel*, so der Untertitel. Der erste Beitrag der ersten Ausgabe der Zeitung stammt von Franz Christoph und Klaus Tscheschner und trägt den Titel »Warum Krüppelzeitung?«.² Die Autoren reflektieren in ihrem Artikel die Begriffe des *Krüppels* und des *Behinderten* bzw. der *Behinderung* und lehnen letztere aus den folgenden Gründen ab:

Der nichts sagende, etwas »sachlichere« Begriff »Behinderte« wird heutzutage nicht ohne Grund verwendet. Mit dieser Sprachregelung wollen die Gesellschaft und auch die Nichtbehinderten Integration und Partnerschaft vortäuschen. [...]

Der Begriff »Behinderte« soll uns vormachen, daß wir zwar besondere Probleme haben, aber ansonsten sind wir Menschen wie die anderen auch. [...]

Das Wort »Behinderung« wird von den Unterdrückern benutzt, um zu verleugnen, daß wir von ihnen unterdrückt werden. (Christoph und Tscheschner 3–4)

Der Ausdruck *Behinderter* wird als Euphemismus aufgefasst, als sprachliches Mittel der Beschönigung und Verschleierung der tatsächlichen gesellschaftlichen Umstände. Um dies deutlich zu machen, greifen die Autoren u.a. auf die diskriminierende und abwertende Bezeichnung des *Krüppels* zurück:

So denken wir, daß die zwei alten Begriffe Krüppel und Idioten, gerade weil sie so häßlich klingen, eher geeignet sind, die nicht vorhandene Harmonie zu zerstören.

Die Begriffe Krüppel und Idioten sehen wir im Gegensatz zum Wort »Behindert« als kein [sic!] Ausdruck des Duldens. Es soll vielmehr ein Anfang sein, daß

2 Für eine ausführliche Auseinandersetzung mit den Debatten zum Begriff des *Krüppels* in den verschiedenen Ausgaben der *Krüppelzeitung* vgl. Münner und Sierck 2009, 16–25.

sich das Elend zusammentut und den Kampf führt gegen diejenigen, die uns weiter zum »Elend« machen. (Christoph und Tscheschner 5)

Die Selbstbezeichnung als *Krüppel* wird damit zum strategischen Instrument des Widerstandes. Die Abwertung richtet sich gegen den diskriminierenden hegemonialen Diskurs, der dadurch destabilisiert und verändert werden soll. Mitchell und Snyder schreiben in Bezug auf solche Prozesse der Resignifikation:

The embrace of denigrating terminology by the minority forces the dominant culture to face its own violence head-on because the authority of devaluation has been openly claimed in an ironic fashion. Thus, the minority culture effectively deflects the stigmatizing definition back to the offenders by openly advertising them in public discourse. The effect shames the dominant culture into recognition of its own dehumanizing precepts. What was most devalued is now discovered to have been stood on its head by an act of self-naming that detracts from the original power of the condescending terms. (Mitchell und Snyder 2001, 209)

Die von Mitchell und Snyder als »Transgressive Resignifications« bezeichnete Strömung der literaturwissenschaftlichen Disability Studies sieht es demnach als ihre Aufgabe an, auf diskriminierende Ausdrücke wie *Krüppel* aufmerksam zu machen und diese – ohne ihre verletzend Geschichte zu vergessen – umzudeuten: »[D]isability scholars have also attempted to identify and reclaim the power of formerly stigmatized representations in literature.« (2001, 209) Denn auch Literatur hat einen Anteil an politisch-emanzipatorischen Prozessen der Resignifikation und in diesem Verständnis lassen sich literarische Texte in Hinsicht auf performative Resignifikationsstrategien von Behinderung untersuchen.

***Krüppel* im Werk von Thomas Bernhard**

Es sollte deutlich geworden sein, dass die Bezeichnung *Krüppel* im deutschsprachigen Raum des 20. Jahrhunderts vor allem zwei historische Kontexte aufruft: zum einen die Abwertung und Vernichtung der als *Krüppel* bezeichneten Menschen und zum anderen die autonomen Krüppelgruppen, die einen emanzipatorischen Resignifikationsprozess des Begriffs vorantreiben. Bernhards literarische Tätigkeiten seit den 1950er Jahren bis zu seinem Tod im Jahre 1989 fallen somit in eine Zeit, in welcher der Diskurs über Behinderung in Bewegung gerät und alte Machtstrukturen, die die hegemoniale Abwertung des *Krüppels* fixieren und weiterführen, aufgebrochen und infrage gestellt werden. Solche Ambivalenzen, die durch negative

Abwertung und subversive Umdeutung entstehen, zählen zu den wichtigen Merkmalen von Bernhards Werk.³

Das Drama *Ein Fest für Boris* aus dem Jahr 1970 weist eine für Bernhards Texte typische Figurenkonstellation auf: die Gegenüberstellung einer sprachgewaltigen Hauptfigur (die Gute) und einer mehr oder weniger stummen Nebenfigur (Johanna) (vgl. Dronske; Hane; Krammer 2013, 2018). Der Redeanteil der Nebenfiguren beschränkt sich häufig auf, wie Eun-Soo Jang hervorhebt, »Papagei-Kommunikation« (171):

DIE GUTE/Im Kostüm einer Königin/JOHANNA/Im Kostüm einer Königin/DIE GUTE/Und daß Sie/JOHANNA/Und daß ich/DIE GUTE/Als Schwein/JOHANNA/Und daß ich als Schwein/DIE GUTE/Wie Ihre Maske beweist/JOHANNA/Wie es meine Maske beweist/DIE GUTE/Daß Sie als Schwein/JOHANNA/Daß ich als Schwein/DIE GUTE/Auf dem Ball gewesen sind/JOHANNA/Auf dem Ball gewesen bin/DIE GUTE/Auf dem Wohltätigkeitsball/JOHANNA/Auf dem Wohltätigkeitsball (Bernhard 2004b, 178–179)

Im Zitat wird eine spezifische Dialogstruktur deutlich: Johanna wiederholt das zuvor Gesagte mit geringfügiger Variation bezüglich der Personalpronomen. Selbst an denjenigen Stellen im Drama, an denen Johanna eigene Worte findet, reagiert sie häufig lediglich auf die Rede oder die Fragen der Guten (vgl. Hane 29–30). Von einem Dialog im herkömmlichen Sinn des Wortes kann hier nur formal gesprochen werden. Des Öfteren finden sich Monologe der Guten, die meist im Beisein der Nebenfigur geführt werden, und deren Inhalte sich stetig wiederholen. Diese »Dramaturgie des Stillstands« (Krammer 2018, 448) wird dadurch verstärkt, dass sich die Gute während des Stückes kaum fortbewegt. Sie sitzt im Rollstuhl, der gemäß der Regieanweisungen nur ab und an von Johanna durch den Raum geschoben wird. Diese Bewegungslosigkeit wird von der Guten fast durchweg negativ erlebt. Sie bezeichnet sich aufgrund ihrer Behinderung als »erbarmungswürdige[n] Mensch[en]« (Bernhard 2004b, 170) und diagnostiziert ihre Bewegungslosigkeit als »Todeskrankheit« (160), deren Heilung sie herbeisehnt (142). Diese negative Bewertung der Behinderung wird in der Forschung insofern aufgegriffen, als »[d]ie Gute [...] beinlos an einen Rollstuhl gefesselt« (Krammer 2003, 93, Herv. durch die Verf.) erscheint oder die Behinderung der Figuren als »Einschränkung ihrer Freiheit« (Hane 30) gelesen wird. Mitchell und Snyder zufolge ist eine solche kausale Verknüpfung zwischen Äußerem und Innerem in literarischen Texten weit verbreitet:

3 In die folgenden Ausführungen zu Bernhards *Ein Fest für Boris* sowie *Die Billigesser* sind (übersetzte) Auszüge, Argumente und Ergebnisse aus meinem Beitrag »Disability in the Narrative and Dramatic Work of Thomas Bernhard« eingegangen (vgl. Leskau).

In literature this mediating role of the external body with respect to internal subjectivity is often represented as a relation of strict correspondence. Either the »deviant« body deforms subjectivity, or »deviant« subjectivity violently erupts upon the surface of its bodily container. In either instance the corporeal body of disability is represented as manifesting its own internal symptoms. Such an approach places the body in an automatic physiognomic relation to the subjectivity it harbors. (Mitchell und Snyder 2000, 58)

Bernhard schließt mit seinen Texten jedoch nicht nur an eine Diskurstradition an, die Behinderung mit Leiden und Abwertung verknüpft, sondern die Behinderung auch an den Geniegedanken im Sinne eines autonomen Schöpfungstums bindet (vgl. Schmidt 2004). So heißt es in Bernhards Drama *Die Berühmten*: »Das ist keine These/das ist eine Tatsache/Die Ursache des Schöpferischen überhaupt/eine Körperverkrüppelung oder eine Geistesverkrüppelung« (2005, 281–282), und weiter: »[A]ber ohne Verkrüppelung keine Kunst/keine Musikkunst keine Theaterkunst jedenfalls/[...]/Und keine Literatur ohne Verkrüppelung« (303). Die Voraussetzung für künstlerische Genialität ist die Verkrüppelung. Kurzum: Genies sind Krüppel. Allerdings, so argumentiert Till Nitschmann, wird die Verschränkung von Genialität und Verkrüppelung bei Bernhard zumeist ironisch hinterfragt, denn »das klischeehafte Denken über Versehrung und Künstlertum wird durch Überbetonung als eindimensional und unterkomplex entlarvt« (333). Eine solche (ironisierte) Genieästhetik wird in weiteren Texten Bernhards mit ähnlichen Aussagen vertreten, sie finden sich u.a. im autobiographischen Text *Der Atem*, im Drama *Der Ignorant und der Wahnsinnige* und in der Erzählung *Die Billigesser* (vgl. Langer 358–359).

Die Hauptfigur Koller aus der Erzählung *Die Billigesser* ist ein Beispiel für eine der zentralen Figuren im erzählerischen und dramatischen Werk Bernhards: den sogenannten *Geistesmenschen*, ein zumeist männlicher Künstler oder Wissenschaftler, der sich allein über seine Geistigkeit auszeichnet, womit – im Unterschied zur theologisch-transzendenten Bedeutung des Begriffs – hier »in erster Linie ein extrem hohes Reflexionspotential, ein[] kritische[r] Intellektualismus und zumeist auch die Fähigkeit, mit großer Souveränität sich Positionen aus der Geistesgeschichte anzueignen oder auch anzuverwandeln« gemeint sind (Jahraus 368). Der Geistesmensch Koller arbeitet an einer Studie über Physiognomie. Aufgrund der Thematik der Studie ergibt sich eine interessante Doppelstruktur: Koller, die Hauptfigur der Erzählung, schreibt eine Studie über Physiognomie, und gleichzeitig ist Bernhards *Die Billigesser* eine Erzählung, die ihrerseits physiognomische Annahmen nutzt, um ihre Figuren zu gestalten und die Handlung voranzutreiben. Der Geistesmensch Koller, so berichtet die Erzählinstanz, kann nur über Physiognomie schreiben, sofern er selbst die physiognomischen Grundannahmen erfüllt:

Es ist auch kein absurder Gedanke, zu behaupten, er [Koller] habe seinem nun einmal in sich selbst und zwar auf bedingungslose Weise gefällten Entschluß, sich seinem schon damals mehr als alles andere physiognomischen Denken vollkommen zu unterwerfen, auch ein deutlich sichtbares äußeres Kennzeichen dadurch verschaffen wollen, daß er in eine solche Verkrüppelung, wie sie ihn dann tatsächlich verstümmelte, einwilligte, überspitzt gesagt, daß er seinen Körper verunstaltete und in der Folge ganz einfach mehr oder weniger vernichtete, seinem Geist zuliebe, denn an ihm, Koller, war wie an keinem anderen Menschen deutlicher sichtbar, daß er tatsächlich sein eigenes Werk gewesen war, in jeder Beziehung. (Bernhard 2008, 158–159)

Koller führt einen Hundebiss (und damit die Amputation) bewusst herbei, um der von der Physiognomik gelehrten Kongruenz des Inneren und Äußeren zu entsprechen. Die Genialität des Geistesmenschen kann sich erst verwirklichen, wenn Koller auch äußerlich von der Normalität abweicht. Besonders interessant ist die Stelle im Zitat, in der es heißt, dass Koller »sein eigenes Werk gewesen war«. Diese enge Verschränkung von Körper und Werk hat Jutta Person in ihrer Auseinandersetzung mit Cesare Lombrosos Ausführungen zu Kunst und Literatur herausgearbeitet: »Ebenso wie der Text auf seinen genialen Autor rückprojiziert wird, weist bereits der Autor selbst auf seinen Text voraus, indem sein Körper sichtbare Zeichen seiner Größe aussendet.« (70) Und weiter: »Der Körper und das Werk verweisen wechselseitig auf die grundlegende Andersartigkeit des Genies.« (Person 71) Literatur wird damit »als biographisches Dokument von Krankheit lesbar« (Person 70). Diese physiognomische Prämisse der Sichtbarkeit der inneren Andersartigkeit anhand körperlicher Abweichung wird in Bernhards Erzählung auf die Spitze getrieben, indem die Erzählinstanz davon berichtet, dass Koller bereits vor der Amputation eine – wenn auch nicht sichtbare – körperliche Beeinträchtigung hatte. Diese frühe Beeinträchtigung Kollers, die mit den Augen nicht gesehen werden kann, ist ironischerweise ein Augenleiden:

Menschen, die sich nicht wie er [Koller] eines Augenleidens rühmen konnten, hatte er zeitlebens verachtet und tatsächlich war, rückblickend, alles in ihm, Koller, so angelegt gewesen, daß er zu seinem Augenleiden auch noch in den höheren Verkrüppelungsstand aufrücken hatte *müssen*, und daß er eines Tages sein linkes Bein verloren hatte [...], erwies sich später tatsächlich als ganz naturgemäß und folgerichtig. Die Tatsache, daß er von frühester Kindheit an augenleidend und dann, in der Reife, plötzlich auch noch ein Krüppel gewesen war, hatte ihm tatsächlich eine von ihm so bezeichnete höhere Geistesweihe und Geisteswürde verliehen, die von keinem seiner Umgebung mehr zu übersehen war. (Bernhard 2008, 142)

Es ist also die Beinamputation, die Koller endgültig zum Krüppel und damit zum Genie bzw. Geistesmenschen macht, denn diese Verkrüppelung lässt sich kaum

mehr übersehen. Die Umwelt, die diese Verkrüppelung nicht übersehen kann, spielt im Text eine ganz entscheidende Rolle bei der Konstruktion von Behinderung bzw. Verkrüppelung. Letztendlich ist Koller nicht verkrüppelt, vielmehr wird er erst durch die gesellschaftliche Wahrnehmung zum Krüppel gemacht.

Schlussbemerkung

Ausgangspunkt des vorliegenden Beitrages war die Beobachtung, dass im dramatischen und erzählerischen Werk Thomas Bernhards gehäuft Fremd- und Selbstbezeichnungen als *Krüppel* oder *Verkrüppelte* auftauchen. Ein Blick in die Forschungsliteratur hat gezeigt, dass diese Auffälligkeit zwar registriert, jedoch bisher noch nicht im Kontext der Disability Studies ausgewertet worden war. Bisher wurde die Verkrüppelung hauptsächlich im Hinblick auf ihre Metaphorisierung und/oder Komik untersucht, wobei deren subversive bzw. gesellschaftspolitische Funktion eher vernachlässigt wurde. An diesem Punkt galt es einzusetzen und das subversive Potential des *Krüppels* in Bernhards Texten auszuloten. Dafür wurde zunächst die Begriffsgeschichte des *Krüppels* mit einem Fokus auf Resignifikationsprozessen herangezogen. Vor diesem Hintergrund hat sich gezeigt, dass das Drama *Ein Fest für Boris* aus dem Jahr 1970 und die Erzählung *Die Billigesser* aus dem Jahr 1980 an widerstrebende Diskurstraditionen anknüpfen. Einerseits wird Verkrüppelung mit Leiden und Abwertung verbunden, andererseits mit dem Geniegedanken. Hier wird ein Merkmal von Bernhards Texten deutlich, das Wendelin Schmidt-Dengler einmal treffend als »Dynamik der Begriffsdestruktion« (218) bezeichnet hat. Der *Krüppel* ist in Bernhards Texten ein ambiger Begriff, der sich seiner Vereindeutigung entzieht. Damit haben Bernhards Texte, soweit sie hier näher betrachtet werden konnten, Anteil an politisch-emanzipatorischen Prozessen der Resignifikation des *Krüppels*, die sich der Festlegung des Begriffs auf eine diskriminierende Bedeutung widersetzen und den Begriff für weitere Bedeutungszuschreibungen öffnen. Kurzum: Thomas Bernhards Schreibverfahren erproben die unterschiedlichen Bedeutungszuweisungen des *Krüppels*, nur um sie anschließend wieder infrage zu stellen.

Bibliografie

Bayertz, Kurt. »Der aufrechte Gang. Ursprung der Kultur und des Denkens? Eine anthropologische Debatte im Anschluss an Helvétius' *De l'Esprit*.« *Zwischen Empirisierung und Konstruktionsleistung. Anthropologie im 18. Jahrhundert*. Hg. von Jörn Garber und Heinz Thoma, Max Niemeyer, 2004, 59–75, <https://doi.org/10.1515/9783110932294.59>.

- Bernhard, Thomas. »Der Atem. Eine Entscheidung.« *Die Autobiographie* (= *Thomas Bernhard Werke*. Bd. 10). Hg. von Martin Huber und Manfred Mittermayer. Suhrkamp, 2004, 215–310. (2004a)
- Bernhard, Thomas. »Ein Fest für Boris.« *Dramen I* (= *Thomas Bernhard Werke*. Bd. 15). Hg. von Manfred Mittermayer und Jean-Marie Winkler. Suhrkamp, 2004, 137–221. (2004b)
- Bernhard, Thomas. »Der Ignorant und der Wahnsinnige.« *Dramen I* (= *Thomas Bernhard Werke*. Bd. 15). Hg. von Manfred Mittermayer und Jean-Marie Winkler. Suhrkamp, 2004, 223–328. (2004c)
- Bernhard, Thomas. *Das Kalkwerk* (= *Thomas Bernhard Werke*. Bd. 3). Hg. von Renate Langer. Suhrkamp, 2004. (2004d)
- Bernhard, Thomas. »Die Berühmten.« *Dramen II* (= *Thomas Bernhard Werke*. Bd. 16). Hg. von Manfred Mittermayer und Jean-Marie Winkler. Suhrkamp, 2005, 257–358.
- Bernhard, Thomas. »Vor dem Ruhestand. Eine Komödie von deutscher Seele.« *Dramen IV* (= *Thomas Bernhard Werke*. Bd. 18). Hg. von Bernhard Judex und Manfred Mittermayer. Suhrkamp, 2007, 7–133.
- Bernhard, Thomas. »Die Billigesser.« *Erzählungen III* (*Thomas Bernhard Werke*. Bd. 13). Hg. von Hans Höller und Manfred Mittermayer. Suhrkamp, 2008 111–206.
- Bernhard, Thomas. »Elisabeth II.« *Dramen VI* (= *Thomas Bernhard Werke*. Bd. 20). Hg. von Martin Huber und Bernhard Judex. Suhrkamp, 2012, 119–214.
- Betten, Anne. »Sprache.« *Bernhard Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Hg. von Martin Huber und Manfred Mittermayer, Metzler, 2018, 457–462.
- Biesalski, Konrad. *Umfang und Art des jugendlichen Krüppeltums und der Krüppelfürsorge in Deutschland. Nach der durch die Bundesregierungen erhobenen amtlichen Zählung*. Leopold Voss, 1909.
- Butler, Judith. *Bodies that Matter. On the Discursive Limits of »Sex«*. Routledge, 1993.
- Christoph, Franz, und Klaus Tscheschner. »Warum Krüppelzeitung?« *Krüppel Zeitung* 1, 1979, 3–5.
- Clare, Eli. *Exile and Pride. Disability, Queerness, and Liberation*. 2. Aufl., Duke University Press, 2015.
- Dederich, Markus. *Körper, Kultur und Behinderung. Eine Einführung in die Disability Studies*. transcript, 2007.
- Dronske, Ulrich. »Sprach-Dramen. Zu den Theaterstücken Thomas Bernhards.« *Thomas Bernhard. Die Zurichtung des Menschen*. Hg. von Alexander Honold und Markus Joch, Königshausen & Neumann, 1999, 115–122.
- Grimm, Jacob, und Wilhelm Grimm. »Krüppel, m.« *Deutsches Wörterbuch*, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <https://woerterbuchnetz.de/?sigle=DWB#1> (23.11.2023).

- Hane, Reika. »Schweigen des Verstumten. Stille Rebellion und aggressive Gehorsamkeit in Thomas Bernhards Drama ›Ein Fest für Boris‹.« *Sprachkunst* 1, 2011, 29–47.
- Honold, Alexander. »Erzählstruktur.« *Bernhard Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Hg. von Martin Huber und Manfred Mittermayer, Metzler, 2018, 437–445.
- Jahraus, Oliver. »Bernhards ›Geistesmensch‹.« *Bernhard Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Hg. von Martin Huber und Manfred Mittermayer, Metzler, 2018, 368–372.
- Jang, Eun-Soo. *Die Ohn-Machtspiele der Altersnarren. Untersuchungen zum dramatischen Schaffen Thomas Bernhards*. Peter Lang, 1993.
- Köbsell, Swantje. *Wegweiser Behindertenbewegung. Neues (Selbst-)Verständnis von Behinderung*. AG SPAK, 2012.
- Krammer, Stefan. »Mächtiges Schweigen. Herrschaftsverhältnisse in Thomas Bernhards Dramen.« *Studia austriaca* 11, 2003, 91–110.
- Krammer, Stefan. »Theaterästhetik.« *Bernhard Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Hg. von Martin Huber und Manfred Mittermayer, Metzler, 2018, 446–451.
- Langer, Renate. »Krankheit und Tod.« *Bernhard Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Hg. von Martin Huber und Manfred Mittermayer, Metzler, 2018, 358–362.
- Leskau, Linda. »Disability in the Narrative and Dramatic Work of Thomas Bernhard.« *Disability in German-Speaking Europe. History, Memory, Culture*. Hg. von Linda Leskau, Tanja Nusser und Katherine Sorrels, Camden House, 2022, 179–197.
- Luehrs-Kaiser, Kai. »Komik der Grausamkeit. Heimito von Doderer und Thomas Bernhard.« *Thomas Bernhard. Traditionen und Trabanten*. Hg. von Joachim Hoell und Kai Luehrs-Kaiser. Königshausen & Neumann, 1999, 75–84.
- Luserke-Jaqui, Matthias. »Thomas Bernhard *Ein Fest für Boris* (1970). Behinderung als kulturelles Deutungsmuster in Literatur und Literaturwissenschaft?« *Literary Disability Studies. Theorie und Praxis in der Literaturwissenschaft*. Hg. von Matthias Luserke-Jaqui, Königshausen & Neumann, 2019, 85–113.
- Luserke-Jaqui, Matthias. »Ein Krüppelstück von Krüppeln für Krüppel. Behinderung als kulturelles Deutungsmuster in Literatur und Literaturwissenschaft.« *Disability Studies im deutschsprachigen Raum. Zwischen Emanzipation und Vereinnahmung*. Hg. von David Brehme, Petra Fuchs et al., Beltz, 2020, 196–202.
- Mitchell, David T. »Narrative Prosthesis and the Materiality of Metaphor.« *Disability Studies. Enabling the Humanities*. Hg. von Sharon L. Snyder, Brenda Jo Brueggemann und Rosemarie Garland-Thomson, MLA, 2002, 15–30.
- Mitchell, David T., und Sharon L. Snyder. *Narrative Prosthesis. Disability and the Dependencies of Discourse*. University of Michigan Press, 2000.
- Mitchell, David T., und Sharon L. Snyder. »Representation and Its Discontents. The Uneasy Home of Disability in Literature and Film.« *Handbook of Disability Studies*.

- Hg. von Gary L. Albrecht, Katherine D. Seelman und Michael Bury, Sage, 2001, 195–218.
- Mürner, Christian, und Udo Sierck. *Krüppelzeitung. Brisanz der Behindertenbewegung*. AG SPAK, 2009.
- Mürner, Christian, und Udo Sierck. *Behinderung. Chronik eines Jahrhunderts*. Beltz, 2012.
- Nitschmann, Till. *Theater der Versehrten. Kunstfiguren zwischen Deformation und Destruktion in Theatertexten des 20. und frühen 21. Jahrhunderts*. Königshausen & Neumann, 2015.
- Nusser, Tanja, und Heike Hartung. »Behinderung.« *Literatur und Medizin. Ein Lexikon*. Hg. von Bettina von Jagow und Florian Steger, Vandenhoeck & Ruprecht, 2005, 107–114.
- Oliver, Michael. *Understanding Disability. From Theory to Practice*. 2. Aufl., Palgrave Macmillan, 2009.
- Part, Matthias. »Verkrüppelte Verwandtschaften. Über Thomas Bernhards reale und künstliche Krüppel-Welt.« *Bernhard-Tage Ohlsdorf 1996. Materialien*. Hg. von Franz Gebesmair und Alfred Pittertschatscher, Bibliothek der Provinz, 1998, 174–205.
- Person, Jutta. *Der pathographische Blick. Physiognomik, Atavismustheorien und Kulturkritik 1870–1930*. Königshausen & Neumann, 2005.
- Pfeifer, Wolfgang, Wilhelm Braun et al. *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen* (1993), digitalisierte und überarbeitete Fassung im DWDS: »Krüppel, m.«, <https://www.dwds.de/wb/etymwb/Krüppel> (14.04.2023).
- Sandahl, Carrie. »Queering the Crip or Crippling the Queer? Intersections of Queer and Crip Identities in Solo Autobiographical Performance.« *GLQ. A Journal of Lesbian and Gay Studies* 9:1-2, 2003, 25–56, <https://doi.org/10.1215/10642684-9-1-2-25>.
- Schmidt, Jochen. *Die Geschichte des Genie-Gedankens in der deutschen Literatur, Philosophie und Politik 1750–1945*. Bd. 1., 3. Aufl., Winter, 2004.
- Schmidt-Dengler, Wendelin. »Zurück zum Text: Vorschläge für die Lektüre von Thomas Bernhards *Frost*.« *Thomas Bernhard. Beiträge zur Fiktion der Postmoderne*. Hg. von Wendelin Schmidt-Dengler, Adrian Stevens und Fred Wagner. Peter Lang, 1997, 201–220.
- Sontag, Susan. *Krankheit als Metapher. Aids und seine Metaphern*. 4. Aufl., Fischer, 2016.